

Die Baugeschichte der Abteikirche Tholey

Grabungen und Funde, Beobachtungen und Folgerungen

Von Franz-Josef Reichert — Saarbrücken

Die mächtige barocke Turmhaube der Abteikirche beherrscht das Ortsbild der Gemeinde unterhalb der südöstlichen Hangseite des Schaumbergs. Von welcher Seite man sich ihr auch immer nähert, stets hat man den mächtigen Komplex von Kirche und Abteigebäuden vor Augen. Kommt man schließlich vom Rathaus her auf die Abtei zu, sieht man vor der dreiapsidalen Ostpartie eine hohe Säule, bekrönt von einem römischen Kapitell und dem Zeichen des Kreuzes. Der Säulenschaft ist — wie die Zuwegung zur Kirche übrigens auch — neueren Datums, er wurde nach Fertigstellung der umfassenden Restaurierung errichtet. Das Kreuz ist auch aus unseren Tagen, während das Kapitell tief in die Geschichte Tholeys hinabreicht. Wir fanden es zwischen Juli 1957 und Dezember 1959 in beträchtlicher Tiefe im heutigen Hauptchor, Eckstein des Fundamentes eines Rechteckchores, der wahrscheinlich in die Mitte des 8. Jahrhunderts, jedenfalls vor die Mitte des 9. Jahrhunderts zu datieren ist. Das Kapitell, auf der Außenhaut stark verwittert, trägt auf der Oberseite Spuren einer Zweitverwendung. Wozu es dabei diente, läßt sich heute nicht mehr ausmachen; vielleicht war es die Unterlage einer primitiven Mühle. Die Bauleute aber des 8./9. Jahrhunderts erkannten es wohl noch als aus früherer Zeit stammend und heidnischen Ursprungs. Vielleicht deswegen legten sie diesen wertvollen Bruchstein an die tiefste Stelle ihres Chorfundamentes, um auf diese Weise den Sieg des Christentums über das Heidentum zu dokumentieren. Es ist von einer gewissen Gedankentiefe, dieses Symbol heute wieder sichtbar gemacht zu haben.

Mit diesen Anmerkungen sind wir aber schon weit in die Baugeschichte der geistlichen Gründung am Schaumberg eingedrungen, für die es ein exaktes Anfangsdatum gibt, die Urkunde des Adalgisel Grimo, die am 30. Dezember des Jahres 634 datiert ist. Vor diesem Datum waren aber die Römer hier schon am Werk.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts, in den Jahren 1903—1906, ist der Boden der heutigen Abteikirche und einiges vom umliegenden Gelände schon einmal untersucht worden. Dieses Unternehmen zielte aber nur darauf ab, die römischen Befunde zu sichern. Der damals angefertigte Grabungsplan befindet sich im Besitz des Staatlichen Konservatoramtes in Saarbrücken. Der gesamte mittelalterliche Bestand, den man zweifellos vorfand, wurde völlig vernach-

lässigt. Obwohl die archäologischen Untersuchungen sehr umfangreich gewesen sein müssen, findet sich in der Fachliteratur kaum ein Niederschlag¹.

Die neuerlichen Grabungen machten es allerdings möglich, den Plan aus dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts an einigen Stellen wesentlich zu ergänzen oder aber zu korrigieren. In den Jahren nach 1960 waren vor der Kirche noch einige Grabungen möglich, deren Ergebnisse inzwischen publiziert worden sind². Insgesamt konnten sie aber die grundlegenden Erkenntnisse der Jahre 1903–1906 nicht wesentlich erweitern oder verändern.

Es ist immer wieder die Frage gestellt worden, zu welchem römischen Gebäudekomplex diese Grundmauern wohl gehört haben, die sich in Richtung des heutigen Rathauses, über den Westturm der Abteikirche hinaus und in südlicher Richtung hin erstrecken. Es ist von einer villenähnlichen oder militärischen Anlage gesprochen worden, ohne daß diese Deutungen zu überzeugen vermochten. Der vom Schaumberg herangeführte Wassergraben – bei den wiederholten Grabungen eindeutig erkannt, beschrieben und gedeutet – läßt auf die Bewässerung einer großen Bäderanlage schließen. Die einzelnen Raumsegmente, eine Hypokaustenanlage, Feuerungsstellen im Westteil der heutigen Kirche – alles dies deutet auf eine weitläufige, öffentliche Anlage hin. Prof. Jean Moreau hat in seiner Untersuchung eine Deutung gegeben, die uns zutreffend zu sein scheint³. Er schreibt: „Da nun Tholey ein wichtiger Knotenpunkt auf den römischen Heerstraßen Metz – Mainz, Metz – Worms mit ihren Abzweigungen nach Trier, Neunkirchen und Saarbrücken war, ist die Annahme naheliegend, daß in dem gewaltigen Bauwerk eine Poststation (*mutatio* und *mansio*) untergebracht war . . . In römischer Zeit war Tholey, nahe den Kreuzungspunkten von wichtigen Straßen, ein reicher vicus, mit einer bedeutenden Poststation und dem dazu gehörenden Verwaltungs-, Betriebs- und Aufsichtspersonal. Als Erben der Römer traten die germanischen Herren auf, die das – allerdings nicht unversehrte – Kulturgut der Kirche übermitteln konnten, die es zu pflegen wußte.“⁴

Die Deutung von Moreau hat große Wahrscheinlichkeit für sich. In dem ausgedehnten Feld mit römischem Grundmauerwerk, das leider nie im Zusammenhang, sondern immer nur bruchstückhaft ergraben werden konnte,

-
- 1) Bericht der Provinzialkommission für Denkmalpflege und der Altertums- und Geschichtsvereine innerhalb der Rheinprovinz vom 1. April 1908 bis 31. März 1909. Beilage zu Bonner Jahrbücher 119, Bonn 1910, Bd. XIV, S. 87; auch in: Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift, XXIII (1905) 102.
 - 2) R. Schindler, Eine merowingische Mönchszelle in Tholey, in: Festschrift A. Thomas, Trier 1967, S. 359–362; A. Kolling, Grabungen im römischen und mittelalterlichen Tholey, in: 20. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland, Abt. B (1973) 5–50.
 - 3) Moreau, Jean: Das römische Tholey. In: Abteikirche und Pfarrkirche St. Mauritius Tholey. Hrsg. von der Abtei St. Mauritius Tholey-Saar, St. Wendel 1961, S. 9 ff.
 - 4) Moreau (wie Anm. 3), S. 12/13.

war kein aufgehendes Mauerwerk mehr zu finden. Die in unserem Jahrhundert noch gefundenen Mauerreste lagen wahrscheinlich bereits zu fränkischer Zeit unter dem damaligen Bodenniveau, so daß von daher weitere Anhaltspunkte fehlen. Es fanden sich aber bei den früheren und jüngsten Grabungen eine Reihe von römischen Spolien, die auf eine reiche Bauausstattung der Anlage schließen lassen⁵.

Bemerkenswert ist die halbplastisch gearbeitete Figur eines römischen Legionärs, an der man deutlich Gewandfalten und den mit einem Buckel bewehrten Schild erkennen kann. Der Fundkatalog umfaßt weiter das schon erwähnte Kapitell, einen Stein mit einem Rebenmotiv, eine Rosette, eine sehr feine, vegetabilische Darstellung, Segmente einer Schuppensäule, Inschriftenfragmente, die sich in die Reihe der bereits bekannten Beispiele einordnen lassen und schließlich eine Vielzahl von Putzresten mit Pflanzenranken, gemalt mit weißer, grüner und gelblicher Farbe auf tiefrotem Grund. Münz- und Scherbenfunde wurden bemerkenswerterweise keine gemacht; auch von den Ausgrabungen zu Anfang dieses Jahrhunderts gibt es hierzu keine Hinweise.

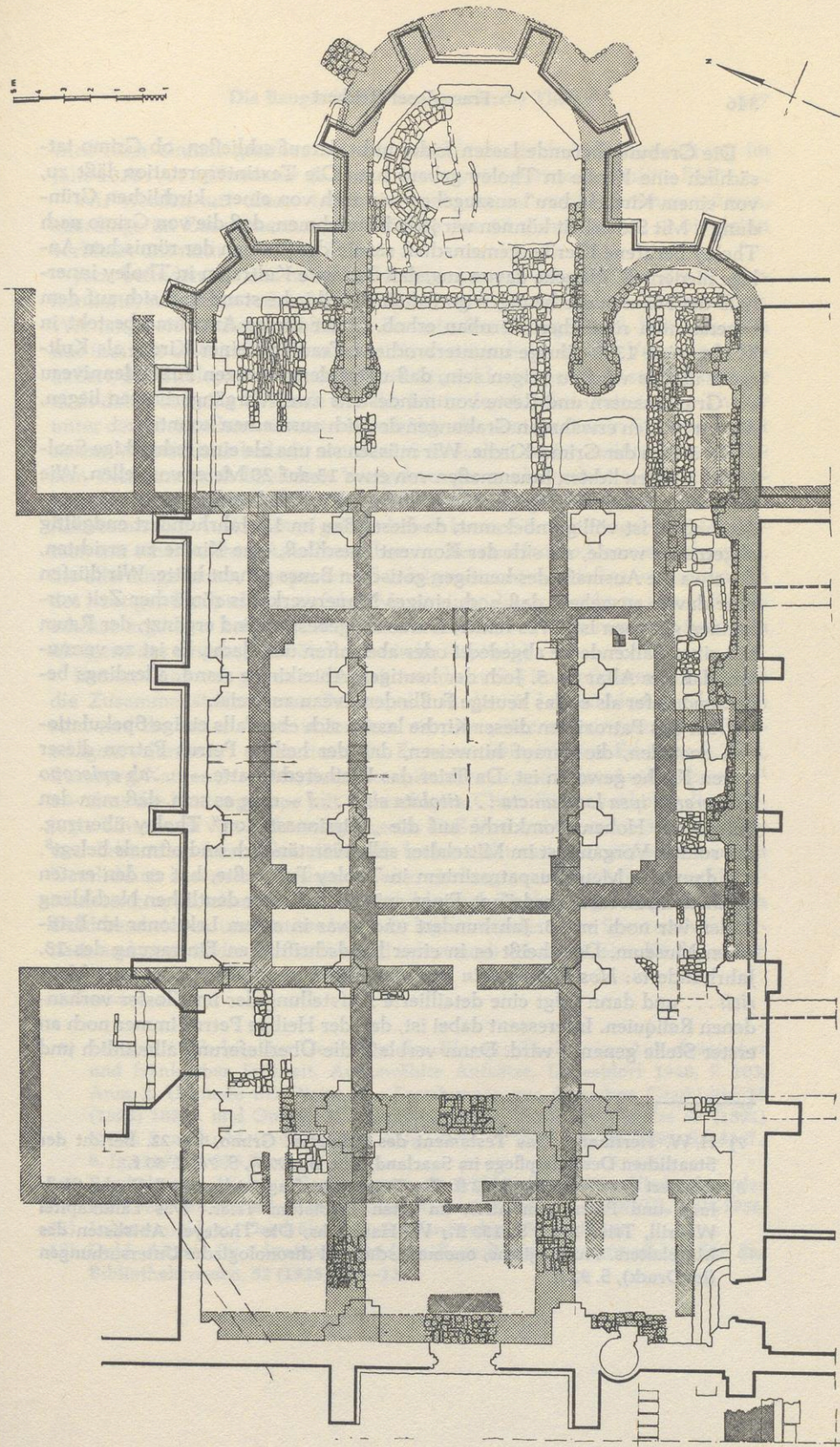
Moreau datiert die Inschriftenfragmente in das 2., 3. und 4. Jahrhundert nach Christi Geburt und schließt aus ihrer Häufigkeit auf „... eine zahlreiche Bevölkerung“.⁶

Prof. Dr. Kähler datierte die neueren Funde, die alle im Fundament der heutigen Kirche zutage kamen, in ihrer Mehrzahl in das 3. Jahrhundert, die vegetabilische Darstellung in das 2. Jahrhundert. Damit ist die römische Anlage mit hinreichender Sicherheit zeitlich eingeordnet. Man wird in der Annahme nicht fehl gehen, daß diese römische Gründung und die im Vareswald bei Tholey vermuteten Bauten bei den Germaneneinfällen zerstört worden sind und ein Raub der Flammen wurden. Ob die Ruinen danach menschenleer standen, läßt sich heute nicht mehr sagen; es ist nicht unwahrscheinlich, daß kleinere Bevölkerungsteile im Schutz der stehengebliebenen Mauern weiter wohnten und die Kontinuität der Besiedlung aufrechterhielten.

Sicheren Boden betreten wir mit dem schon erwähnten Grimo-Testament, auf das in diesem Zusammenhang weiter eingegangen werden muß. Wichtig für die folgenden Darlegungen ist allerdings die Tatsache, daß Grimo die im 7. Jahrhundert n. Chr. noch vorhandenen Gebäudereste zur Kernzelle einer Klerikergemeinschaft bestimmte, die eine merkwürdige Zwischenstellung zwischen Verdun und Trier einnahm. Grundrechtlich vermachte er seinen Besitz in Tholey dem bischöflichen Stuhl zu Verdun, kirchenrechtlich war die Stiftung Trier unterstellt. Das Tauföl mußte beispielsweise jährlich in Trier abgeholt werden, wobei die Kleriker eine genau genannte Summe Geldes in Trier abzuliefern hatten.

5) Hierzu und zu den folgenden kunst- und baugeschichtlichen Ausführungen: Reichert, Franz-Josef: Die Baugeschichte der Benediktiner-Abtei Tholey. Veröffentlichung des Instituts für Landeskunde des Saarlandes Nr. 3, Saarbrücken 1960.

6) Moreau (wie Anm. 3), S. 12.



V. Gesamtgrabungsplan

(Die Maßverhältnisse im südlichen Seitenschiff der gotischen Kirche sind leicht verzerrt, da der gotische Grundrißplan die tatsächlichen Verhältnisse nicht genau wiedergibt.)

Die Grabungsbefunde lassen leider nicht darauf schließen, ob Grimo tatsächlich eine Kirche in Tholey gebaut hat. Die Textinterpretation läßt zu, von einem Kirchen„bau“ auszugehen wie auch von einer „kirchlichen Gründung“. Mit Sicherheit können wir jedoch annehmen, daß die von Grimo nach Tholey berufene Klerikergemeinschaft sich in den Ruinen der römischen Anlage niederließ. Ich gehe davon aus, daß der erste Kultraum in Tholey innerhalb der Mauern der heutigen gotischen Abteikirche stand und sich auf dem sogenannten römischen Kernbau erhob. Unter dieser Annahme besteht in Tholey eine 1350-jährige ununterbrochene Tradition einer Kirche als Kultraum und es wird zu zeigen sein, daß unter dem heutigen Fußbodenniveau die Grundmauern und Reste von mindestens zwei Vorgängerbauten liegen, die wir bei den erwähnten Grabungen deutlich ausmachen konnten.

Zurück zu der Grimo-Kirche. Wir müssen sie uns als eine rechteckige Saalkirche mit den lichten Innenmaßen von etwa 13 auf 20 Meter vorstellen. Wie hoch die römischen aufgehenden Mauern im 7. Jahrhundert noch angestanden haben, ist völlig unbekannt, da dieser Bau im 13. Jahrhundert endgültig abgetragen wurde, als sich der Konvent entschloß, eine Kirche zu errichten, die etwa die Ausmaße des heutigen gotischen Baues gehabt hätte. Wir dürfen aber davon ausgehen, daß noch einiges Mauerwerk aus römischer Zeit vorhanden gewesen ist. Was fehlte, wurde ausgebessert und ergänzt, der Raum mit einer Balkendecke abgedeckt oder aber offen überdacht. Es ist zu vermuten, daß der Altar im 5. Joch der heutigen Abteikirche stand, allerdings bedeutend tiefer als es das heutige Fußbodenniveau ausweist.

Über das Patrozinien dieser Kirche lassen sich ebenfalls einige Spekulationen anstellen, die darauf hinweisen, daß der heilige Petrus Patron dieser ersten Kirche gewesen ist. Da Trier das Weiherecht hatte — . . . *ab episcopo Treverense ipsa loca sancta . . . titolata sunt . . .*⁷ — mag es sein, daß man den Patron der Hohen Domkirche auf die „Missionsstation“ Tholey übertrug. Ein solcher Vorgang ist im Mittelalter selbstverständlich und oftmals belegt⁸. Als dann das Mauritiuspatrozinium in Tholey Fuß faßte, hat es den ersten Kirchenpatron rasch verdrängt. Einen späten, doch sehr deutlichen Nachklang finden wir noch im 13. Jahrhundert und zwar in einem Lektionar im Britischen Museum. Dort heißt es in einer handschriftlichen Eintragung des 13. Jahrhunderts: *Nos habemus in hoc monasterio sancti Petri sanctique Mauricii . . .* und dann folgt eine detaillierte Aufstellung der im Kloster vorhandenen Reliquien. Interessant dabei ist, daß der Heilige Petrus immer noch an erster Stelle genannt wird. Dann verblaßt die Überlieferung allmählich und

7) H. W. Herrmann, Das Testament des Adalgisel Grimo, in: 22. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland, Abt. B (1975), S. 74, Z. 50 f.

8) Reichert (wie Anm. 5), S. 22 ff. Zur Patrozinienfrage vgl. auch F. Pauly, Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier. Das Landkapitel Wadrill, Trier 1965, S. 133 ff.; W. Haubrichs, Die Tholeyer Abtslisten des Mittelalters. Philologische, onomastische und chronologische Untersuchungen (im Druck), S. 91 ff.

wird noch einmal greifbar bei der Beurkundung einer Kerzenstiftung im Jahr 1338: . . . *à l'honneur de saint Pierre apotre patron de la ditte Eglise . . .*

Wir werden auf dieses Lektionar noch einmal zurückkommen müssen, allerdings im Zusammenhang der Kirche des 13. Jahrhunderts — bis dahin verbleibt uns noch ein wenig Zeit.

Jetzt befinden wir uns noch bei der sogenannten Grimo-Kirche des 7. Jahrhunderts, wohl eine rechteckige Saalkirche auf den römischen Fundamenten. Wie lange sie in dieser schlichten Form in Benutzung stand, läßt sich auch nur indirekt erschließen. In meiner Dissertation habe ich die Vermutung geäußert, daß Tholey nicht vor 853 Benediktinerkloster gewesen sei. Ich beziehe mich dabei auf eine Urkunde aus der Mitte des 9. Jahrhunderts, die Tholey unter den rheinischen *monasteria* aufzählt, die von der Gräfin Erkanfrida mit einem Vermächtnis bedacht wurden⁹. Wenn dem so ist, müßte man in diesem Zeitraum nach baulichen Veränderungen suchen, da ein Benediktinerkonvent wohl schwerlich mit der einfachen Rechteckkirche ohne gerichteten Altarraum sein Auskommen gehabt haben kann. Die Grabungsbefunde stimmen mit einer solchen Annahme überein. Bei den Fußbodenuntersuchungen, die allerdings immer nur punktuell erfolgen konnten, stießen wir im Bereich des heutigen Hauptchores auf drei Mauerzüge, die sich leicht zu einem Rechteckchor ergänzen ließen. (Unter der nordöstlichen Fundamentecke fand sich übrigens das eingangs erwähnte römische Kapitell.)

Diesen Chor nun gilt es zeitlich einzuordnen. Bei Boeckelmann¹⁰ findet sich die Zusammenstellung von Bauten, die in das 8. Jahrhundert zu datieren sind und die unser Autor unter dem rubrum „Säle mit eingezogenem viereckigem Altarhaus“ zusammenfaßt. Er nennt Beispiele aus Echternach, Elst, Büraberg, Xanten, Nivelles, Paderborn, Reichenau und Trier. Auch Lehmann¹¹ erwähnt die Bautengruppe mit rechteckigem Chor. Für uns scheint die Analogie Echternach von Bedeutung zu sein. Daß Verbindungen zwischen Tholey und Echternach bestanden, läßt sich leider nicht mit der wünschenswerten Deutlichkeit beweisen. Wir kennen aber ein Fragment der Echternacher Handschriftengruppe, ehemals der Klosterbibliothek Tholey zugehörig, das Alban Dold beschrieben und datiert hat¹². Es legt zumindest eine Spur nach Echternach und zwar in die von Willibrord selbst noch erbaute kleine Kirche, deren

-
- 9) Levison, Wilhelm: Zur Geschichte des Klosters Tholey, in: Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit. Ausgewählte Aufsätze, Düsseldorf 1948, S. 103, Anm. 2. Urkunde bei Waitz, G.: Forschungen zur deutschen Geschichte 18 (1878) 182 ff. und Omont, H.: Bibliothèque de l'Ecole des Chartes 52 (1891) 573 ff. S. auch: Metzger Jahrbuch, 6. Jg., 1894, S. 288 ff., 7. Jg., 1895, S. 183 ff., 8. Jg., 1896, S. 233 ff.
- 10) Boeckelmann, Walter: Grundformen im frühkarolingischen Kirchenbau des östlichen Frankenreiches, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch, Bd. XVIII, Köln 1956.
- 11) Lehmann, Edgar: Der frühe deutsche Kirchenbau, Berlin 1949.
- 12) Dold, Alban: Eine kostbare Handschriftenreliquie, in: Zentralblatt für das Bibliothekswesen, 52 (1935) 125—135.

Grundmauern — Analogie zu Tholey — innerhalb der heutigen Basilika liegen¹³.

Der Chor — nach den Beobachtungen von Dumont ursprünglich nicht geplant und wahrscheinlich später angebaut — hatte die Abmessungen von 6,00 x 5,40 m, das Langhaus die von 7,60 x 15,20 m. Der Chor war flach geschlossen und lag zwei Stufen höher als das Schiff. Alles in allem eine Fülle von Parallelen zu Tholey, so daß es nicht abwegig wäre zu behaupten, daß Tholey von Echternach beeinflußt gewesen sein kann. Da das ursprüngliche Willibrordus-Kirchlein sicher in der Mitte des 8. Jahrhunderts erbaut wurde, bedeutet das oben erwähnte Testament der Erkanfrida einen terminus ante quem. Der Tholeyer Chor, der dem Gottesdienst der Benediktinermönche diente, entstand sicher später als das Grimo-Testament, früher als 853, in Analogie zu der Boeckelmann'schen Gruppe des mittleren 8. Jahrhunderts. Mehr und Genaueres können wir auf Grund der Grabungserkenntnisse nicht sagen. Wir fanden aber im ehemaligen Innenraum des Rechteckchores ein Altarfundament, so daß der kultische Gebrauch damit abgesichert ist.

Die Grabungen brachten an dieser Stelle noch mehr zutage. Südlich und nördlich vom Rechteckchor waren in späterer Zeit rechteckige Kammern angebaut worden, deren Fundamente eindeutig ausgemacht wurden. Während der südliche Raumteil die Funktionen einer Sakristei gehabt haben mag, fand sich in der nördlichen Kammer ein Gewölbegrab, das sicherlich älter ist als das Fundament des nördlichen Nebenchores der gotischen Abteikirche. Das Alter des Gewölbes selbst konnte nicht genauer bestimmt werden, es ist aber mit einiger Wahrscheinlichkeit mit einer prominenten Bestattung im Kloster Tholey in Zusammenhang zu bringen.

1066 wird Kuno von Pfullingen in Tholey beigesetzt. Der Kölner Dompropst war Neffe des Erzbischofs Anno von Köln und auf Betreiben seines Onkels zum Erzbischof von Trier ernannt worden. Er wird von den Trierern, die mit dieser Personalentscheidung nicht einverstanden waren, auf dem Zug nach der Bischofsstadt an der Mosel gefangen genommen und schmähslich in einsamer Gegend — genauer: im Bidgau — ermordet. Sein später gefundener Leichnam wird in Tholey beigesetzt¹⁴, Kuno später als Heiliger verehrt. Einige Jahre danach ließen sich die Mönche dort von einem Mönch Dietrich die ‚Vita Cunonis‘ schreiben, an dessen Grab erwünschte Wunder geschahen. Dom Calmet schreibt, er habe etwa 1728 in Tholey noch das Grab des Heiligen und seine von Schwertstreichen durchbohrte Tunika gesehen¹⁵. De Lo-

13) Staud, R. M. / Reuter, J.: Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Echternach, Luxemburg 1952, S. 104, 173 ff.

14) Goerz, Adam: Mittelrheinische Regesten oder chronologische Zusammenstellung des Quellenmaterials für die Geschichte der Territorien der beiden Regierungsbezirke Coblenz und Trier, Bd. I—IV, Koblenz 1876—1886, Bd. I, S. 398.

15) Calmet, Dom Augustin: Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine, Bd. I, Nancy 1738, S. 1133.

renzi gibt an, noch heute (um 1887) ruhten seine Reste in Tholey¹⁶. Die lokale Fama sprach zur Ausgrabungszeit noch davon, Kuno sei in der nördlichen Seitenkapelle begraben, an der Außenmauer habe sich eine entsprechende Inschrift gefunden.

Wie dem auch sei, es scheint festzustehen, daß in der Mitte des 11. Jahrhunderts die bis dahin bestehende Saalkirche mit Rechteckchor im Osten um die beiden kammerähnlichen Anbauten erweitert worden ist und damit ein Aussehen bekam, das sie bis in das 13. Jahrhundert behalten sollte.

Dieses 13. Jahrhundert ist nun aber nicht nur das Jahrhundert, in dem die heute noch stehende gotische Abteikirche errichtet wurde, in der ersten Hälfte dieser auch geschichtlich sehr bewegten Zeit lassen sich mehrere Bauvorhaben aus der Urkundenlage und den Grabungsbefunden ableiten.

In einer Urkunde des Jahres 1216 inkorporiert Erzbischof Theoderich von Trier (1212–1242) der Abtei die Kirchen in Bliesen und die Kirche des heiligen Johannes zu Tholey, deren Patronatsrechte sie bereits genießt¹⁷. Fünf Jahre später erfolgt die ausdrückliche Zustimmung des Trierer Domkapitels und des Papstes Honorius¹⁸.

Im Jahr 1221 erfolgt eine weitere Schenkung. Konrad, Bischof von Metz und des kaiserlichen Hofes Kanzler, inkorporiert die Kirche des heiligen Walfried (Welferdingen bei Saargemünd), worüber der Abtei das Patronatsrecht bereits zustand¹⁹. Auch diese Schenkung wird durch das Metzger Domkapitel und Papst Gregor bestätigt²⁰, wobei immer wieder – in fast gleichlautenden Formulierungen – von den bedrohten wirtschaftlichen Verhältnissen der Abtei und der Armut der Mönche gesprochen wird. Neben der schlechten wirtschaftlichen Lage der Abtei werden auch kriegerische Ereignisse und Bedrückungen durch die Vögte angeführt. Es deutet also alles darauf hin, daß die Abtei bestrebt war, wirtschaftlich zu gesunden, um notwendige Verbesserungen, auch der baulichen Situation, herbeiführen zu können.

Im Jahr 1230 sucht der Konvent um gastliche Aufnahme in der Stadt Oppenheim nach. In einer Urkunde ist genau dargelegt, welche Verpflichtungen die Klostersgemeinschaft der rheinischen Stadt gegenüber zu erfüllen hätte, wollte sie in den Genuß des Bürgerrechtes kommen²¹.

Diese urkundlichen Hinweise können so gedeutet werden, daß die wirtschaftliche Lage des Klosters und der Zustand der klösterlichen Gebäude bedenklich gewesen sind und daß der Abtei durch die Schenkungen die Mit-

16) De Lorenzi, Philipp: Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier, Band I, Trier 1887, S. 427.

17) Katholisches Pfarrarchiv St. Gangolf zu Trier, Tholeyer Buch, Blatt 134.

18) Vgl. Tholeyer Buch (wie Anm. 17).

19) Noch im 18. Jahrhundert war die Abtei in Welferdingen begütert, u. a. mit einer Mühle.

20) Tholeyer Buch, Blatt 177 (wie Anm. 17).

21) Franck, Wilhelm: Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Oppenheim am Rhein, Darmstadt 1859, S. 17.

tel zufließen sollten, um diese prekäre Situation in jeder Hinsicht zu beheben. Um 1230 scheint der Konvent so bedroht gewesen zu sein, daß er an ein Exil denken mußte.

Hierzu müssen wir nun die Grabungsbefunde und Ornamentfundstücke in Beziehung setzen, die uns bei den Renovierungsarbeiten Ende der fünfziger Jahre zuteil wurden.

Die gotische Kirche hatte bautechnisch und statisch gesehen damals einen solch bedenklichen Zustand erreicht, daß eine umfassende und tiefgreifende Restaurierung nicht mehr weiter hinauszuschieben war. Die bereits zu Anfang des Jahrhunderts festgestellten baulichen Mängel hatten sich mittlerweile derart verschlimmert, daß sich die Diözese Trier und das Saarland zu einer kostenträchtigen Hilfsaktion entschließen mußten²². Die Renovierungsarbeiten machten es erforderlich, die Fundamente des gotischen Baues größtenteils auszuheben und durch ein solides Betonfundament zu ersetzen. Das aufgehende Mauerwerk wurde versteift, wobei die Eisenbetonkonstruktionen unter dem Dach des Hauptschiffs zusammengeführt wurden. Seit dieser Maßnahme sind die einzelnen Joche der Abteikirche wie von einer Zange umfassen.

Bei diesen Arbeiten ereignete sich eine kleine kunstgeschichtliche Sensation: befanden sich bisher schon im Besitz des bescheidenen Klostermuseums eine Reihe von Architekturfragmenten, deren Herkunft aus Tholey zwar gesichert, deren ursprüngliche Verwendung aber nur geahnt werden konnte, so kam nunmehr aus den morschen Packlagern der gotischen Fundamente eine Fülle weiterer Architekturfragmente zum Vorschein. Logischerweise mußten diese Ornament- und Baufragmente älter als die heutige gotische Kirche sein. Eine wissenschaftliche, systematische Analyse reihte Stücke mit einem Palmettornament, einem Nagelkopffries, reihte Kapitelle, Konsolen und Deckplatten, Basisformen und Rippensegmente eindeutig in die Trierische Bauornamentik der Jahre um 1216/1230 ein, in eine spätestromanische Phase also.

Die Vielzahl der Stücke und ihre architektonische Zuordnung ließen vermuten, daß sie aus einer Kirche stammten, die eben in diesen Jahren erbaut worden war. Es konnte aber auch möglich sein, daß sie nachträglich in eine bereits vorhandene Kirche eingefügt worden waren. Da sie unter dem aufgehenden Mauerwerk der heutigen gotischen Kirche in Erscheinung traten, war ebenso sicher, daß sie aus einem Bau stammen mußten, der in der Nähe oder aber — als kleinerer Bau — innerhalb der heutigen Kirche stand. Da man im Mittelalter — wie bekannt — Baumaterial nach Möglichkeit nicht sehr weit transportierte, sondern am gleichen Ort verarbeitete oder weiterverarbeitete, scheidet die Annahme größerer Entfernung aus. Viel wahrscheinlicher ist es allerdings anzunehmen, daß diese Spolien aus dem

22) Vgl. die entsprechenden Darlegungen und Untersuchungen verschiedener Autoren in: Abteikirche und Pfarrkirche St. Mauritius Tholey (wie Anm. 3).

an dieser Stelle stehenden Grimo-Kirchlein stammten, das in den Jahren zwischen 1216 und 1230 gründlich überholt und auf den neuesten Stand spätromanischer Bauzier gebracht worden war²³. Inwieweit hierbei auch Abbruchsteine von Klostergebäuden oder einem Kreuzgang verwendet wurden, läßt sich ebenfalls nur vermuten. Tatsache ist aber, daß der Zeitraum der Entstehung dieser Ornamentik im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts liegt und daß die Fundamente, aus denen sie geborgen wurde, nicht für die heutige gotische Kirche gelegt wurden, sondern für einen Bau, der meiner sicheren Überzeugung nach über die ersten Stadien seiner teilweisen Vollendung nicht hinaus kam. Es ergab sich bei den Ausgrabungen, daß der nördliche und südliche Nebenchor der heutigen Abteikirche gänzlich, der Hauptchor teilweise auf einem Fundament ruhen, das für eine Ostlösung mit runden Chorschüssen gelegt worden war. Lediglich die drei abschließenden Polygonseiten des Hauptchores sitzen auf einem für sie speziell gelegten Fundament, während diesen Bauteilen vorgelagert ein rund verlaufendes Fundament ausgemacht werden konnte, das von dem dahinterliegenden Fundament durch eine deutliche Baufuge geschieden ist. Diese Grundmauer für eine Kirche mit — offensichtlich — drei Rundapsiden konnte bis in das zweite Joch auf der Kirchensüdseite verfolgt und nachgewiesen werden. Es war gleichsam eine Schatztruhe, die nach über 7 Jahrhunderten ihre Kostbarkeiten in Stein freigab. Kostbarkeiten, die uns in den Stand setzten, eine spätromanische Bauzier um 1216/1230 zu datieren und zu analysieren. War aber das Jahr 1230 als Schlußdatum für diese Bauphase anzunehmen und steht das Jahr 1260/61 für den Baubeginn der heutigen gotischen Kirche, muß das Fundament mit den drei Rundapsiden zwischen diesen beiden Eckdaten angesiedelt werden.

Vergleicht man es mit den Kirchen Triers aus diesen drei Jahrzehnten, ist man überrascht, daß in Tholey noch rundapsidial geplant und gebaut wurde, als in der Bischofsstadt die Gotik der Liebfrauenkirche etwa längst Einzug gehalten hatte. Kein Mensch hätte in jenen Jahren in Trier noch runde Apsiden für möglich gehalten.

In Tholey gingen die Uhren aber offenbar anders. Aus vielerlei Hinweisen läßt sich schließen, daß die Blickrichtung des Klosters im 13. Jahrhundert wieder stärker nach Lothringen ging²⁴. Und dort steht das unmittelbare Vorbild für eine Kirche mit drei Rundapsiden. Ich erblicke es in der ehemaligen Kollegiat- und heutigen Pfarrkirche von Marsal. Es handelt sich hierbei um eine querschifflose Basilika aus der Zeit des romanischen Übergangsstils²⁵.

23) Volkelt, Peter: Die Bauskulptur und Ausstattungsbildnerei des frühen und hohen Mittelalters im Saarland, Saarbrücken 1969, nimmt S. 180 ff. Zuordnungsversuche und Datierungen auf und bestätigt sie.

24) Ich entnehme diesen Hinweis einer freundlichen Mitteilung von Prof. Dr. Wolfgang Haubrichs, der in seiner Arbeit über die Tholeyer Abtslisten (wie Anm. 8) Beweise für diese Hinwendung anführt und die der Forschung bisher schon bekannten Urkunden deutlicher in diesen Zusammenhang stellt.

25) Kraus, Franz Xaver: Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen, Straßburg 1889, S. 301 ff.; Hotz, Walter: Handbuch der Kunstdenkmäler im Elsaß und in Lothringen, München/Berlin 1965, S. 106/107.

Das Kollegiatstift Marsal wurde im Jahr 1222 durch Clementine, Äbtissin von Neumünster, gegründet, von einem Benediktinerinnenkonvent also, der wenige Kilometer von Tholey entfernt bei Ottweiler lag und heute völlig untergegangen ist²⁶. Unterstellt man, daß zwischen beiden Konventen enge Beziehungen bestanden haben, läßt sich denken, daß auch auf architektonischem Gebiet Parallelen möglich waren. Kirchenlösungen mit rundapsidialen Ostpartien waren in Lothringen gängig, wie sich aus zahlreichen Beispielen ablesen läßt, sie waren im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts noch gebräuchlich, so daß der Hinweis auf Marsal die späte Tholeyer Lösung um 1236 ff. sehr wahrscheinlich macht²⁷.

Der Grabungsbefund und der Baubeginn des gotischen Baues machen es — wie oben bereits erwähnt — unwahrscheinlich, daß dieser spätestromanische Bau vollendet worden wäre. Viel eher müssen wir annehmen, daß er nur teilweise — wenn überhaupt — fertig wurde und durch das neue Bauvorhaben ersetzt wurde. Die Wissenschaft ging bisher davon aus, daß die Abtsfolge im 13. Jahrhundert Hugo / Heinrich I. / Heinrich II. / lautete. Haubrichs hat den Abtskatalog an dieser wichtigen Stelle neu formuliert und überzeugend nachgewiesen, daß die Abtsliste nunmehr wie folgt zu lauten habe:

Thomas I. (um 1222 — 26. III. 1235)

Henricus I. (1235—1260)

Henricus II. (1260—1260/63)

Hugo (vor 18. I. 1264 — 29. IV. 1280)²⁸.

In meiner Dissertation ging ich auf Grund der heute als fehlerhaft erkannten Abtschronologie bei Lager²⁹ davon aus, die Bauvorhaben der Jahre 1216/1230 mit dem Abt Hugo in Verbindung zu bringen. Wahrscheinlich ist nun Abt Hugo als Planer und Bauherr der gotischen Kirche und der dazugehörigen Klostergebäude, einschließlich des verlorengegangenen Kreuzganges, in Anspruch zu nehmen. Ich zitiere dazu Haubrichs: „In der Bulle von 1276 ist von der „Baustelle“ des Klosters die Rede. Diese Nachricht stimmt überein mit der exzeptionellen Notiz, welche die Abtsliste A, die wahrscheinlich aus dem Nekrolog schöpfte, Abt Hugo widmete . . . *qui totum monasterium reedificavit in vita sua*. Man wird diese Nachricht so interpretieren müssen, daß Hugo bereits vor seiner Amtszeit als Abt für den Bau des Klosters verant-

26) Guillaume: Histoire du diocèse de Toul, Band II, Nancy 1866, S. 31.

27) Ich möchte kurz erläutern, weshalb ich mich bei der Diskussion der Grimo-Kirche, ihrem erweiterten Baubestand und bei der Kirche mit den drei Rundapsiden nur auf die Ostteile beschränke und die Westteile fast ganz übergehe: Die Grabungen der ausgehenden fünfziger Jahre unter meiner Leitung waren — bauseits bedingt — im Westteil der Kirche sehr begrenzt. Deshalb habe ich mich auch in meiner Dissertation (Reichert, Baugeschichte, wie Anm. 5) sehr vorsichtig ausgedrückt und nur Möglichkeiten angedeutet.

28) Vgl. Haubrichs, W. (wie Anm. 8), S. 181 ff.

29) Lager, Christian: Die ehemalige Benediktinerabtei Tholey, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden, XX (1899) und XXI (1900); auch: Sonderabdruck, Raigern 1901.

wortlich war. Mit seiner Lebenszeit wird man die durch die Kunstgeschichte erkannten Bauperioden der gotischen Klosterkirche synchronisieren müssen. In seine Amtszeit wohl, in die Jahre zwischen 1269 und 1278, ist ein Verzeichnis der Spender für den Neubau der Kirche zu datieren, das W. Levison analysiert hat.³⁰

Hugo hat also „in seinem Leben das gesamte Kloster wiedererbaut“. Damit auch die nicht fertiggestellte Klosterkirche mit den drei Rundapsiden und was damals immer noch von ihr vorhanden war, die ja als erster Kirchenbau größer und großzügiger gedacht und fundamentierte war als die wesentlich kleinere Grimo-Kirche mit den später dazu addierten Ostteilen. Dieser Abt Hugo lebte in der Mönchstradition des Klosters als der Abt weiter, der die glanzvolle Tat der Errichtung des gotischen Neubaues gewagt und durchgesetzt hatte, dem es offenbar gelungen war, die immer wieder beklagte schlechte finanzielle Situation des Klosters nachhaltig zu verbessern und zu stabilisieren und der den Konventsbauten das Gesicht gegeben hat, das sie mit einigen Abweichungen und barocken Veränderungen heute noch zeigen, vor allem im Hinblick auf die Klosterkirche, die im Dachbereich aber möglicherweise erst im frühen 14. Jahrhundert beendet werden konnte.

Mit diesem gotischen Bau wollen wir uns nun abschließend beschäftigen und die oft kriminalistisch anmutenden Rekonstruktionsversuche der Vorgängerbauten damit endgültig verlassen.

Die Bauzeit der heute stehenden gotischen Abteikirche fällt in die Jahre zwischen 1261 und 1320. Es ist eine querschifflose, dreischiffige Kirche mit drei 5/8-Polygonabschlüssen im Osten und einem wuchtigen Westturm mit barocker Haube³¹.

Den besten Gesamteindruck vom Kircheninnern hat man mit einem Blick aus der Turmhalle in die folgenden fünf Joche und die Chorapsiden. Das Langhaus ist in seinen Höhendimensionen eher gedrungen, bedingt durch den Wegfall des bei gotischen Kirchen gebräuchlichen Triforiums. Die geschlossenen Sargwände des Langhauses gehen ohne weitere Unterbrechung in die Zone der Obergadenfenster über.

In Tholey wurde ein Stilprinzip verwirklicht, das sich in der Bettelordensarchitektur des 13. Jahrhunderts im deutschen Kulturraum findet und das weitgehend auf den Reichtum der gotischen Bauzier verzichtet. Beweis dafür sind die schlichten Tholeyer Formen der Kapitelle und Basen. Lediglich die Kapitelle des Turmgeschosses, die Gewölbe-Schlußsteine und das Nordportal machen hiervon eine Ausnahme. Erwähnen wir noch der Vollständigkeit halber den an der Hauptapsis außen angebrachten kleinen Wimperg, der in einer Blattmaske endet.

Der Innenraum der Abteikirche wirkt harmonisch, in sich ruhend und ausgewogen. Dem gotischen Baumeister ist es gelungen, die Stilprinzipien der

30) S. Haubrichs, W. (wie Anm. 8), S. 186.

31) Siehe insbesondere hier Reichert, Baugeschichte (wie Anm. 5), S. 178 ff.

französischen Gotik so zu reduzieren und umzuformen, daß ein Bauganzes entstand, das immerhin die Nachbarschaft entsprechender Bauten in Metz und Trier ertragen mußte. Dieser Blick über die Tholeyer Grenzen verdeutlicht aber auch zugleich den großen Abstand der Klosterkirche etwa zur Trierer Liebfrauenkirche und dem Metzzer Dom. Hier in Tholey ist etwas ganz Eigenständiges entstanden, ohne Vorbilder in den umliegenden Architekturlandschaften, das aber selbst Nachfolger gefunden hat, etwa in St. Arnual, Hombourg-Haut und Münster in Lothringen. Nachfolgeschaft mehr in den Architekturdetails denn in Gesamtplanung und Grundriß.

Das Figurenportal auf der Nordseite, heute leider dem Untergang in Schönheit geweiht, durch eine verglaste Vorhalle leidlich geschützt, dürfte von der Trierer Liebfrauenbasilika beeinflusst sein; vielleicht wurde einer der dort beschäftigten Meister, nach Abschluß der Trierer Portale um 1250, nach Tholey berufen. Bemerkenswert heute noch das Bogenfeld mit dem Motiv der Auferstehung Christi, aber auch die immer undeutlicher werdenden Engel und Blattornamente in den Archivolten.

Von den Gewändefiguren ist als einziger der „Engel von Tholey“ erhalten, der heute im Hauptchor aufgestellt ist. Sein überirdisches Lächeln entpuppt sich bei näherem Zusehen als eine Laune des Verwitterungsprozesses; zumindest das Schriftband mit der „Ankündigung des Engels“ und die Gewandfalten sind noch einigermaßen erhalten. Die Portalheiligen und das Gegenstück des Engels, Maria, sind verschollen.

Zu berichten ist an dieser Stelle von einem gotischen Hochaltar, der im Verfolg der Bauarbeiten Ende der fünfziger Jahre leider entfernt werden mußte. Nach der baubedingten Abnahme des neugotischen Über- und Aufbaues kam ein eindeutig mittelalterlicher Unterbau zutage, bestehend aus Stipes und ringsum gekehlter Mensaplatte. Die Besonderheit dieses Altars — und damit der Grund für die relativ breite Erwähnung in diesem Zusammenhang — bestand darin, daß in den Steinkörper mehrere Öffnungen eingearbeitet waren, die beim Aufbau des Altars bereits vorgesehen waren. Auf der Nordseite war eine leicht überquadratische Öffnung mit einer Tiefe von 70 cm. Auf der Südseite eine Öffnung mit einer Tiefe von 65 cm. Die größte Öffnung saß auf der Ostseite, also auf der dem Volk abgewandten Seite, mit einer Tiefe von 50 cm. Diese Kammer hatte eine Vorrichtung für das Vorsetzen einer Verschußplatte. Auf der Westseite, also der dem Volk zugewandten Seite, fanden sich zwei bescheidene Öffnungen.

Es stellte sich natürlich sofort die Frage nach der Zweckbestimmung. Einen Anhaltspunkt für die Deutung finden wir in der im Jahre 1872 vom Britischen Museum in London erworbenen Handschrift Addit. 29 276, deren Inhalt zum ersten Male von Levison besprochen wurde³². Die Handschrift besteht aus 169 Blättern in Folioformat. Es ist ein Lektionar in der Hauptsache aus der Zeit um 1200. In den handschriftlichen Zusätzen ab Blatt 162

32) Levison, Wilhelm: Zur Geschichte des Klosters Tholey, in: Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit. Ausgewählte Aufsätze, Düsseldorf 1948.

findet sich die Beschreibung der Reliquienschreine und des Tholeyer Klosterschatzes. Es handelt sich um insgesamt drei Schreine: *Hee sunt reliquie, que continentur in longissimo scrinio . . .* Mit diesen Worten beginnt der erste Abschnitt, denen eine Aufstellung der im Schrein enthaltenen Reliquien folgt. *In scrinio cristato continentur . . .* Auf diese Einleitung folgt die Aufzählung der Reliquien, die der „behelmete“ Schrein (wohl ein Reliquienschrein mit Dachaufsatz) enthält. So u. a. Reliquien des hl. Pirmin, des Ortsheiligen Theobert, die Tunika des heiligen Kuno, den Psalter des heiligen Simeon, zwei Herrenreliquienpartikel, eine Reliquie des heiligen Benedikt sowie weiterer Heiliger.

In minori scrinio continentur he reliquiae . . . Im vierten Absatz schließlich werden die Klosterschätze aufgezählt: *Nos habemus in hoc monasterio sancti Petri sanctique Maurici octo capsas deargentatas et quatuor libros deargentatos et decem calices . . .*

Die Aufzeichnungen schließen mit einem Bannfluch, der über den möglichen Dieb der wertvollen Gegenstände verhängt wird. Es ist hier leider nicht der Raum, auf die Datierungsfragen der handschriftlichen Eintragungen einzugehen. Soviel aber steht fest, daß das Kloster Tholey offenbar drei Reliquienkästen besaß, die normalerweise im Hauptaltar aufbewahrt wurden und zwar in den dafür vorgesehenen und beim Bau des Altars ausgesparten, gemauerten Öffnungen. Der Altar selbst ist mit und für den heutigen gotischen Hauptchor errichtet worden.

Wie man am Abriß dieses Altars, in unseren Tagen erst, sehen kann, unterliegen Kloster und Kirche ständigen Veränderungen³³. Ein Kreuzgang auf der Südseite, rekonstruiert und dokumentiert, ist durch die Umbauten der Klosteranlage verschwunden. Die Konventsgebäude auf der Süd-, West- und Nordseite haben zahlreiche – zuletzt in unserem Jahrhundert – Verwandlungen erfahren. Der barocke Turmhelm stammt aus dem 18. Jahrhundert. Davor mag ein spitzer Helm den Turm bekrönt haben. Der Dachreiter mit kleiner Glocke über dem fünften Joch ist verschwunden. Die Außenhaut des Steines auf der Kirchennordseite ist bei der letzten Restaurierung fast geschlossen ersetzt worden. Die Fundamente wurden aus statischen Gründen ausgeräumt und haben die weiter oben angedeutete Fülle von romanischen Bauteilen freigegeben. Das aufgehende Mauerwerk wird wie in einer Zange von einer neuen skelettähnlichen Hilfskonstruktion gehalten. Welche Ausmaße das Ausweichen der Mauern angenommen hatte, kann man leicht durch einen Blick in das nördliche Seitenschiff und auf die Obergadenwand des Hauptschiffes feststellen. Schuld daran trugen die mittelalterlichen Fundamente, die durch von der Bergseite her ständig einsickerndes Wasser regelrecht verfault waren. Die Abweichungen aus der Senkrechten waren und sind noch beachtlich.

Die barocke Orgeltribüne ist wahrscheinlich aus der Werkstatt des Chri-

33) Der Schluß dieser Erörterung verzichtet gänzlich auf Anmerkungen mit einem Verweis auf Reichert, Baugeschichte (wie Anm. 5).

stian Kretschmar. An den Basisenden der aufgelegten Architekturteile, die heute in der Luft zu hängen scheinen, kann man übrigens deutlich erkennen, daß der Kirchenfußboden zur Zeit der Erbauung dieser Orgelbühne um einiges höher lag als heute. Auf diese Weise suchte man der Feuchtigkeit Herr zu werden, die noch allen Generationen zu schaffen gemacht hat. Erst die tiefwirkenden Maßnahmen der fünfziger Jahre haben diesen Übelstand wirksam beseitigt. Der barocke Orgelprospekt kontrastiert in seiner Farbigkeit mit dem schlichter gehaltenen Chorgestühl aus dem Jahre 1704, das heute im Hauptchor steht und dessen Datierung in das Rankenwerk eingearbeitet ist. Die Altäre im Nord- und Hauptchor — letzterer aus liturgischen Gründen nach vorne gezogen und damit in etwa über der Stelle stehend, wo wir den Altar der erweiterten Grimokirche geortet haben — sind neueren Datums, das hölzerne Antependium des Altars im Südnebenchor ist eine feine Barockarbeit. Einzelne kleinere und weniger bedeutende Figuren, die über das Kircheninnere verstreut sind, ergänzen, zusammen mit einem neuzeitlichen, textilen Kreuzweg und den modernen Glasfenstern den Inneneindruck.

Diese Beschreibung kann nur ein Versuch sein, den Leser zu einem Besuch der Abteikirche zu bewegen. Er wird von dem beruhigenden Raumeindruck und der mit Geschmack gestalteten Innenausstattung sicher beeindruckt sein.

Die Wiedererrichtung der Benediktinerabtei am 8. Dezember 1949 hat nicht nur die durch die französische Revolution unterbrochene Tradition benediktinischen Lebens neu aufgenommen, sondern der als Abteikirche gegründeten gotischen Kirche wieder ihren ursprünglichen Sinn gegeben, der jenseits bau- und kunsthistorischer Betrachtung zu suchen ist.